

Volkstrauertag 17.11.2024

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist herbstlich geworden. Das Kirchenjahr neigt sich dem Ende entgegen. Und so düster wie das Wetter scheinen die Zeiten. Krise und Krieg bestimmen unsere Nachrichten. Donald Trump ist weitere vier Jahre amerikanischer Präsident. Und als reiche das nicht, bricht unsere Regierung in



Deutschland kurz danach auseinander. Währenddessen scheinen die Despoten und Kriegstreiber dieser Welt, wie Putin, immer weiter zu triumphieren. Unsicher und unwägbar ist unsere Welt geworden. Und eine Besserung ist nicht in Sicht. Der Volkstrauertag ist deshalb um so wichtiger geworden in diesen Zeiten. Denn er ist ein Tag, an dem wir der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedenken. Und damit ist er auch ein Tag, an dem wir uns als ganze Gesellschaft neu besinnen und innehalten.

Vom Evangelium in diesen Zeiten zu hören kann da Kraft und Mut geben. Das brauchen wir dringend. Der dreieinige Gott schenkt uns seine Liebe und Gnade. Immer wieder neu. Danken wir ihm dafür.

Da viele weiterhin, diese gedruckten Predigten lesen, ob ergänzend zum Gottesdienst oder auch ausschließlich, wird es diese auch weiterhin geben. Gott möge Sie spüren lassen, dass er Sie und Ihre Lieben nicht alleine lässt. Ich wünsche Ihnen alles Gute und Gottes reichen Segen.

Herzlich grüßt Sie,
Ihr Pfarrer Oliver Schmidt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Amen.

Der heutige Predigttext zum Volkstrauertag steht im Brief des Paulus an die Römer, Kapitel 14, 1-13.

¹Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen. ²Der eine glaubt, er dürfe alles essen. Der Schwache aber isst kein Fleisch. ³Wer isst, der verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, der richte den nicht, der isst; denn Gott hat ihn angenommen. ⁴Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen bleiben; denn der Herr kann ihn aufrecht halten.

⁵Der eine hält einen Tag für höher als den andern; der andere aber hält alle Tage für gleich. Ein jeder sei seiner Meinung gewiss. ⁶Wer auf den Tag achtet, der tut's im Blick auf den Herrn; wer isst, der isst im Blick auf den Herrn, denn er dankt Gott; und wer nicht isst, der isst im Blick auf den Herrn nicht und dankt Gott auch.

⁷Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. ⁸Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. ⁹Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

¹⁰Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. ¹¹Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23): „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.“ ¹²So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. ¹³Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

Liebe Gemeinde,

es ist *Volkstrauertag*. Einer dieser Sonntage am Ende des Kirchenjahres, die auch so richtig gut zum Wetter passen. Trüb und grau. Man blickt heute auf die Opfer von Krieg und Terrorherrschaft. Früher gab es noch viele Familien, die einen ihrer Lieben betraueren. Ein Vater, der gefallen ist, irgendwo in Frankreich. Ein Opa, der nie aus Stalingrad zurückgekommen ist. Eine Tante, die einem Luftangriff in Nürnberg zum Opfer fiel. Ein Geschwisterchen, das bei der Vertreibung aus der Heimat aus Pommern oder Schlesien im eisigen Winter erfroren ist. Oder die jüdische Familie aus Thalmässing, die lange vor dem Krieg schon in Deutschland nicht mehr willkommen war, von der manchen die Flucht gelang und von denen manche in der Gaskammer in Auschwitz endeten. Vor einigen Jahrzehnten noch waren das die Schicksale, die viele Menschen im Kopf und im Herzen hatten am Volkstrauertag. Viele persönliche Schicksale, viele Individuen. Und doch vereint, weil fast jeder jemanden zu betrauern hatte. Über die Jahre hatte sich jedoch viel geändert. Die Erinnerung verblasste. Aus den geliebten Familienmitgliedern, die man beweinte, wurden ferne Verwandte, an die sich immer weniger erinnerten. Aus dem lebendigen Schmerz wurde eine Anekdote der Familiengeschichte. Der Volkstrauertag drohte mehr und mehr zu einem starren Ritual zu werden, an dem ein paar relativ austauschbare Reden gehalten werden. Mit den immer wiederkehrenden Mahnungen, die aber für die Masse der Menschen kaum mehr eine Bedeutung hatten.

Volkstrauertag; dieses Wort beinhaltet schon die Aussage, dass das ganze Volk trauert. Es steckt der Gedanke einer Einheit dahinter. Es geht um eine Trauer, die alle etwas angeht, alle verbindet. Doch ist das wirklich so, heute im Jahr 2024? Ist diese Idee einer Einheit nicht völlig vorbei an der Realität? Deutschland erscheint schließlich gespaltener als je zuvor. Spaltungen gibt es zwischen Ost und West, auch noch nach 35 Jahren Mauerfall. Aber auch zwischen Stadt und Land. Zwischen Männer und Frauen. Zwischen Menschen

mit Migrationshintergrund und ohne. Zwischen Traditionell Denkenden und denen die *woke* sein wollen. Oder auch in der Politik zwischen denen, die die sogenannten „Altparteien“ wählen und denen, die die Parteien der radikaleren Ränder bevorzugen. Dass es unterschiedliche Meinungen und Weltanschauungen gibt, ist nichts neues. Was aber doch neu scheint, ist die Vehemenz, mit der oft der eigene Standpunkt als völlig absolut dargestellt wird. Man könnte meinen, viele halten jeden, der anderer Meinung ist, als man selbst, entweder für dumm oder für bösartig. Und das ist dann natürlich eine schwierige Grundlage für Kompromisse, geschweige denn für Versöhnung oder gar für ein Gefühl von Gemeinschaft und Einigkeit.

Dass es Spaltungen auch in früheren Zeiten schon gab, davon lesen wir nun in unserem heutigen Predigttext aus dem Römerbrief von Paulus in Kapitel 14. Paulus reagiert hier auf Konflikte in der christlichen Gemeinde in Rom. Offenbar gab es Streit darüber, ob es sich als Christ geziemt Fleisch zu essen. Es war damals tatsächlich eine Glaubensfrage, es ging nicht wie heute um gesunde Ernährung oder Tierwohl, sondern es ging letztlich um den Umgang mit anderen Religionen. Denn im antiken Rom wurde praktisch überall Fleisch verkauft, das für heidnische Götter geopfert wurde. Etwas anderes bekam man kaum in den Metzgereien der Hauptstadt des römischen Reiches.

Die Christinnen und Christen reagierten unterschiedlich auf diese Situation. Die einen wollten mit den alten falschen Göttern rein gar nichts mehr zu tun haben. Und verzichteten deshalb auch auf das Fleisch das mutmaßlich zu deren Ehre geopfert wurde. Die anderen dagegen meinten, wenn die alten Götter tatsächlich keine Macht mehr über sie haben, warum sollten sie dann deshalb nicht das Fleisch essen können, das geopfert ist? Es hat doch keine Bedeutung mehr.

Paulus nennt die einen stark und die anderen schwach im Glauben. Er zeigt also mit diesen Worten durchaus eine Präferenz für die Fleischesser. Und doch hat er Verständnis. Er wertet die, die anderer Meinung sind nicht ab. Er wertschätzt beide Lebensweisen. Wer isst, dankt Gott. Wer nicht isst, dankt Gott auch.

Paulus macht hier deutlich, dass solche Fragen nebensächlich sind. Dass sich die Gemeinde nicht in solchen Streitigkeiten verlieren darf.

Der Apostel bringt es dann auf den Punkt, worauf es wirklich ankommt. *Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Und: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.* Tatsächlich gehören wir ganz und gar zu Gott, egal ob im Leben oder im Tod. Sich darüber zu streiten, was man essen kann oder sollte, gehört dann nicht zum Wesentlichen. Und vor allem, das war dem Paulus ebenso wichtig, darf man niemanden dafür verurteilen, dass er es anders macht, als man selbst. *Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.* So schreibt es Paulus am Ende unseres Predigttextes. Paulus fordert Toleranz ein. Und klingt damit erstaunlich modern.

Nun aber leben wir im Jahr 2024. Wir leben in einer Welt, in der viele für sich leben. Eine Welt in der das Individuum mehr bedeutet, als vielleicht jemals zuvor. Ein jeder will frei sein, will sein eigener Herr oder Frau sein. Ist das nicht auch verständlich? Freiheit ist sicher auch wichtig und gut. Doch für manche geht es ja so weit, dass sie die eigene individuelle Wahrheit für sich entdeckt zu haben meinen, eine eigene Wahrheit, die dann in völliger „Freiheit“ der unbequemen tatsächlichen Wahrheit vorgezogen wird. In manchen Kreisen unserer Gesellschaft ist es üblich geworden, dass man sich die Welt macht, wie sie einem gefällt. Indem Fakten verdreht oder ignoriert werden, wenn sie nicht in das eigene Weltbild passen. Und ein jeder, der widerspricht, wird zum Todfeind erklärt, zum Verrückten. In Amerika wird man damit Präsident. Ich meine viele unserer Probleme und unserer Krisen der heutigen Zeit haben darin ihren Ursprung oder werden zumindest noch verstärkt.

Heute ist Volkstrauertag. Es ist der Tag, an dem wir alle aufgerufen sind, einmal inne zu halten. Einmal nachzudenken. Einmal Trauer zuzulassen. Und vor allem

auch: Sich als Gemeinschaft wahr zu nehmen. Nicht als Deuschtümelei, sondern indem man mit Interesse und Offenheit gegenüber steht. Indem ich gerade dem, der eine ganz andere Meinung hat als ich, zuhöre und mit diesem ins Gespräch komme, anstatt mit dem inneren Ohr gleich abzuschalten, wenn er spricht. Und auch wenn wir nach diesem Gespräch mit unterschiedlicher Meinung auseinandergehen. Dann heißt das nicht, dass mein Gegenüber zu dumm war meine Argumente zu verstehen oder zu böswillig. Sonder vielleicht einfach, dass wir in wahrlich schwierigen Zeiten über schwierige Themen unterschiedlich denken. Vielleicht kann tatsächlich der Volkstrauertag, als Tag, der uns allen gehört, ein Anstoß sein, wieder aufeinander zuzugehen. Männer und Frauen, Ossi und Wessi, Alte und Junge, Alteingesessene und Migrantinnen... Nur gemeinsam werden wir mit all den Herausforderungen fertig, vor denen wir stehen. Denn Paulus hat recht: *Denn unser keiner lebt sich selber.* Alle sind wir durch Gott miteinander verbunden. Vergessen wir es nicht. Nicht nur am Volkstrauertag.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. *Amen.*

Predigtlied: EG 361,1-2+7+11

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen.

2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlgerhen; auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn. Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht, lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht; bist du doch nicht Regente, der alles führen soll, Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

11. Wohl dir, du Kind der Treue, du hast und trägst davon mit Ruhm und Dankgeschreie den Sieg und Ehrenkron; Gott gibt dir selbst die Palmen in deine rechte Hand und du singst Freudenpsalmen dem, der dein Leid gewandt.

Gebet

Gnädiger Gott,

lass uns klug werden vor unserer Geschichte. Lehre uns immer wieder auf's Neue, dass wir aus den Kriegen der Vergangenheit die richtigen Schlüsse ziehen. Dass wir die Verbrechen der Vergangenheit als Mahnung für uns begreifen. Nicht um uns zu fesseln, sondern um uns zu befreien, dass wir uns für Frieden und Freiheit einsetzen.

Hilf uns auch dabei in den heutigen Herausforderungen den richtigen Weg zu finden. Etwa im Umgang mit dem schrecklichen Krieg im Nahen Osten. Auch mit dem grausamen Krieg in der Ukraine, der nicht enden will. Wie auch mit den vielen anderen Konflikten, die kaum mehr Erwähnung finden. Lass uns Wege finden die großen Probleme dieser Tage zu bewältigen ohne dabei unsere Menschlichkeit zu verlieren.

Wir bitten dich, dass uns das Leid in dieser Welt nicht stumpf werden lässt. Lass es nicht zu, dass wir unsere Augen abwenden und unsere Herzen vor dem Elend verschließen. Öffne unsere Augen und unsere Herzen für die Menschen in Not. Lass uns nicht achtlos vorüber gehen, sondern nach Wegen suchen ihnen zu helfen.

Wir bitten dich auch für unser eigenes Land, in dem politische Krisen und wirtschaftliche Nöte Sorgen und Ängste schüren. Mach Frieden auch in Deutschland, in unserer Gesellschaft, die immer mehr zerrissen ist. Hilf, dass

wir wieder lernen uns als Gemeinschaft zu begreifen, die offen und ehrlich, mit Mut und im Vertrauen zu dir, die Probleme dieser Zeit angeht.

Wir bitten dich, dass wir unsere Augen nicht verschließen, vor der Ungerechtigkeit in dieser Welt, vor der Kluft zwischen Arm und Reich, die immer größer wird, erst recht seit Beginn von Krieg und Wirtschaftskrise. Hilf den politisch Verantwortlichen, ungerechten Strukturen entgegenzutreten und nach Wegen für eine gerechtere Welt zu suchen.

Mit Jesu Worten beten wir:

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name....

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden! +



Volkstrauertag

*Pfarrer Oliver Schmidt, Eysölden J12, 91177 Thalmässing – Tel. 09173 77995 –
E-Mail oliver.schmidt@elkb.de*